



Ulrike Draesner erklärt in präzisen Worten die Veränderungen der Natur. Ihre Liebe zur Tierwelt begann schon in der Kindheit.

Jörg Carstensen / FUNKE Foto Services (2)

Mechthild Henneke

Ulrike Draesner betritt die Eingangshalle des Museums und lässt den 13 Meter hohen Saurier mit dem langen Hals, den Giraffatitan brancai, links liegen. Sie weiß genau, wohin sie will. In dynamischen Schritten biegt sie links ab, geht durch das Rondell mit den Planeten und ist an ihrem Lieblingsort: bei den Zugvögeln. Eine Sonderausstellung des Naturkundemuseums zeigt Hunderte von ihnen. Sie sitzen einer neben dem anderen, in mehreren Reihen in offenen Transportboxen. Manchmal ein, manchmal mehrere Tiere einer Art.



Draesner, die einen sportlichen Dress in Dunkelblau trägt, liest fasziniert das Schild vor einem zerzausten, kleinen, schwarzen Vogel mit weißem Schnabel. Es ist ein sogenannter Glanzschnäpper, gefunden in Papua-Neuguinea. „Wie schön er ist“, sagt sie. Schön und auch sehr alt. Der Vogel wurde 1876, also vor 150 Jahren, gefunden und präpariert. „Es ist großartig, dass diese Sammlung so alt ist. Ein solches Naturarchiv brauchen wir heute unbedingt“, sagt die Autorin. Das Museum halte eine Welt fest, die in großer Gefahr ist und die wir an vielen Orten nach und nach verlieren. „2050 werden die Alpen weitgehend gletscherfrei sein“, sagt sie. Der Verlust des Eises wird Tier- wie Pflanzenwelt massiv verändern.

„Vögel verschwinden? Egal, denken viele. Doch Pflanzenbestäubung, Schädlingsregulation und mehr – alles wäre gestört. Und wie schrecklich still wäre es, sänge keine Amsel mehr, tschilpte kein Spatz“, sagt Draesner. Sie hat dieser Tage einen Essayband von zwei Reisen in die Nordpolregion veröffentlicht. In „Radio Silence“ denkt sie über die Schönheit und Bedrohtheit des Lebensraums Arktis nach. Auf ihrer letzten Reise im Januar wurde eine Wasserprobe aus zehn Metern Tiefe genommen und analysiert. Draesner konnte unter dem Mikroskop Plankton sehen. „Durch die Überhitzung des Wassers können zum Beispiel Flügelschnecken, auch Seeschmetterlinge genannt, ihre Schale nicht mehr bilden. Ihr Absterben wirkt direkt auf die Nahrungskette: Krebstiere, Lachse, Wale.“ Das Ende des Lebensraums Arktis, wie wir ihn kennen, ist kaum noch aufzuhalten. Die vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin erklärt in präzisen Worten die Veränderungen der Natur. Ihre Liebe zur Tierwelt begann schon in der Kindheit der heute 64-Jährigen. Damals hatte die Familie einen Hund. „Dieser war sehr wichtig. Er hat mir beigebracht, dass man mit Lebewesen, die nicht sprechen, sehr wohl kommunizieren kann – über Körperwärme, Gesten, natürlich auch über die Stimme.“ Bei der Vorbereitung ihres zweiten Gedichtbands Anfang der Nullerjahre ha-



Das Naturkundemuseum hat ein Archiv mit rund 30 Millionen Objekten.



be ihr Lektor die Tiere gezählt, die darin vorkommen: 128. „Ihm war das zu viel, aber mir war es gar nicht aufgefallen, weil Tiere immer zu meiner Welt dazugehört haben.“

Das Naturkundemuseum besucht sie regelmäßig. Sogar ihren 50. Geburtstag feierte sie hier. „Ich mag diesen Ort. Hier kann ich dieser Welt und unserem Planeten in Formen begegnen, die zeitlich ei-

gentlich längst vergangen sind.“ Der Besucher oder die Besucherin finde vielleicht auf den ersten Blick nur Knochen und Skelette, aber diese seien etwas Reales, Materielles, etwas Haptisches. „An den Kindern sieht man immer, dass die Ausstellungsstücke Gefühle auslösen, positive, negative, gemischte.“ Hier findet sie eine Verbindung zur Literatur, denn auch diese könne Zeiten und Räume überbrücken. Und sie berühre Menschen – anders als ein wissenschaftlicher Text. Die Sorge um die Zukunft der Natur ist auch ein wichtiges Thema für das Museum selbst. Der imposante Bau aus dem 19. Jahrhundert an der Invalidenstraße in Berlin-Mitte ist mit rund 800.000 Besuchern im Jahr eines der beliebtesten der Stadt. „Viele junge Erwachsene kommen zu uns“, sagt Sprecherin Gesine Steiner. Es ist aber auch ein integriertes Forschungsmuseum der Leibniz-Gemeinschaft. Neben der öffentlichen Ausstellung gibt es mehrere Forschungsbereiche und ein Archiv aus rund 30 Millionen Objekten. Das Naturkundemuseum will mehr Einblicke in seine Sammlungen ermöglichen, wie das schon bei den Fischen in der Nasssammlung und bei den Vögeln in der „ZUGvögel“-Ausstellung der Fall ist. Steiner berichtet von der geplanten Erweiterung des Museums, das sich noch stärker fürs Publikum öffnen will. Es entstehen auch neue Bereiche, in denen Be-

sucher den Wissenschaftlern bei der Arbeit zuschauen können. Dafür wird das historische Ensemble saniert und umgestaltet. Neue Flächen für Begegnungen und neue Ausstellungen werden konzipiert. Im Wirtschafts- und Technologiepark Adlershof wird ein zweiter Standort errichtet. Hier wird ein Teil der Sammlung untergebracht und weiter erforscht. Die Themen reichen von der Entwicklung des Sonnensystems über die Mechanismen der Evolution bis zur Vielfalt des Lebens auf der Erde. Ulrike Draesner geht im Museum vorbei an Haien und Rochen in Alkohol, an riesigen Insektenmodellen und einem Korallenriff bis zur Vitrine eines Dodos. Dieser rund ein Meter große Vogel lebte bis zum 17. Jahrhundert auf der Insel Mauritius im Indischen Ozean. Portugiesische und niederländische Seefahrer entdeckten das zahme und neugierige Tier – und rotteten es in kurzer Zeit aus. „Ich frage mich seit einigen Jahren: Was sind wir für Nachbarn?“, sagt Draesner. Und meint damit: Wie gehen wir mit anderen Lebewesen um, mit denen wir uns diesen Planeten teilen? Ihre Antwort ist ernst: „Wir sind achtlose Nachbarn“, sagt sie. Jedes Jahr sterben allein eine Million Vögel an Glasscheiben – „und wir nehmen es sehend in Kauf“. „Wir sind auch brutale Nachbarn“, führt sie den Gedanken weiter. Lange Jahre habe der Mensch die Natur und besonders die Tierwelt für unbegrenzt ersetzbar gehalten. „Wir haben die Tiere ausgebeutet und getötet, weil wir dachten, sie seien endlos vorhanden.“ Die Konservierung von Lebewesen im Naturkundemuseum vermittele ihr in gewisser Weise Trost, weil darin Respekt für die Vielfalt der Arten stecke. Ein Gang durchs Museum mache ihr die Verantwortung des Menschen für den Planeten bewusst. „Wenn man hier ist, schrumpfen Alltagsprobleme“, sagt die Schriftstellerin, „und das Herz geht einem auf vor der versammelten Verletzlichkeit und Schönheit“.